

Anzeigenpreise: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 175.— Mark. Stellen- und Wohnungsgehalte, Familienanzeigen, Vereins- und Versammlungsanzeigen 70.— Mark. Kleine Anzeigen per Wort 15.— Mark. — Retraumpreis: Die Millimeterzeile 4 gespalten oder deren Raum im Text 500.— Mark.

Schlesische

Bezugspreis: Durch Austräger Einzelnummer 300 Mt. 1800.— Mt. pro Woche. Durch die Post des Differenzbeitrages für Monat 3 Mt. — Redaktion und Expedition Breslau, Trebnitzerstr. 50 Postfachkonto: Breslau Nr. 310 59. — Fernspr.: Breslau, Ring 8887

# Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Nummer 143.

Freitag, den 22. Juni 1923.

5. Jahrgang.

## Kämpf um den Friedens-Reallohn!

### Neuer Markflüchungschwindel / Stinnes der Schuldige am Marksturz / Orgelgeschwaffen entdeckt!

#### Die Stabilisierung der Hungerlöhne

Berlin, 22. Juni.

Der Abend hat gestern seine Beratungen über die wertbeständigen Löhne, die in Verbindung mit den anderen freigewerkschaftlichen Spitzenverbänden geführt worden sind, zum Abschluss gebracht, und einen offiziellen Beschluss darüber veröffentlicht. Dilem Beschluss ist zu entnehmen, dass der Abend eine Regelung der Lohnfrage durch Einführung einer gleichenden Lohnskala nach österreichischem Muster wünscht, wenn das auch nicht wörtlich ausgesprochen wird.

1. Ausgangspunkt aller Lohnverhandlungen ist der tariflich festgesetzte Lohn. Welcher Monat dabei als Grundlage zu nehmen ist, bestimmt jeweils der einzelne Verband. (Das bedeutet die Stabilisierung des jetzigen geringen Reallohnstandes).
2. Die Anpassung an die Geldentwertung soll erfolgen durch Berechnungen auf Grund des Lebenshaltungs-Index. Der Index des statistischen Reichsamtes soll zu diesem Zweck verbessert, d. h. als vervollständigt werden.
3. Zum Schutz vor Entwertung der Löhne sollen die Gehaltszahlungen auf mindestens 14 Tage vergrößert werden und wertbeständige Sparanlagen geschaffen werden.

Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund hat in seinen Beratungen inzwischen das gleiche beschlossen, tritt aber außerdem dafür ein, dass mit den Lohnveränderungen auch eine automatische Veränderung der Nominalhöhe der Besitzsteuern stattfinden soll.

Ebenso hat der Deutsche Gewerkschaftsbund an das statistische Reichsamt eine Eingabe gerichtet, in der er lediglich einen verbesserten Index fordert.

Nach all diesen Meldungen ist anzunehmen, dass sämtliche arbeitgemeinschaftlichen Gewerkschaften einseitlich vorgegangen sind, um nicht den Friedensreallohn, sondern den Indexlohn zu fordern, der die Lage der Arbeiterschaft in keiner Weise bessern kann.

Die unter dem Hungerelend stöhnende Arbeiterschaft hat sich aber etwas anderes gedacht, als die Reformisten mit der höchsten Rolle der „Goldlöcher“ kamen. Die arbeitenden Massen erwarteten, dass nun endlich der lange geforderte Kampf um Wiedererringung des Reallohns der Vorkriegszeit aufgenommen werde. Die reformistischen Gewerkschaftsführer haben diese Erwartungen bitter enttäuscht. Im arbeitgemeinschaftlichen Schacher soll eine neue Methode zum Massenbetrug ausgedacht werden. Wir Kommunisten haben eine solche Täuschung von vornherein richtig gekennzeichnet. Wenn aber die reformistische Gewerkschaftsbürokratie nichts von der Forderung der Arbeiterschaft, den Friedensreallohn wissen will, so muss diese Forderung darum gerade um so energischer von den arbeitenden Massen weiter verfolgt werden.

#### Die Mittelschuld von Stinnes am Marksturz

#### Der Zentralverband der Banken und Bankiers verzögert die Auskunftserteilung an die Devisen-Prüfungsstelle

In der Dienstag- und Mittwoch-Sitzung wurden vom parlamentarischen Untersuchungsausschuss über den Marksturz der Direktor Wasser-mann von der Deutschen Bank, der Handels-rechtler Oeler von der „Frankfurter Zeitung“, der Geschäftsführer des Zentralverbandes der Banken und Bankiers, Dr. Bernheim, der Bankier Melchior aus Hamburg und nochmals der Leiter der Devisenprüfungsstelle, Geheimrat Gleimius, re. nominiert. Die Vernehmung des Direktor Wasser-mann ergab nichts Erhebliches, da dieser wichtige Fragen in der öffentlichen Sitzung nicht beantwortete, zu können erklärte, und der Auskunfts ihm nochmals in vertraulicher

Sitzung vernehmen wird. Jedenfalls musste er feststellen, dass die Produktionsleistung von durch Export erworbenen Devisen von den Kapitalisten verzögert wird, oft auf Monate hinaus, um einen günstigen Kurs zu erzielen.

Besonders wichtig war die Vernehmung des Redakteurs Oeler, der die Artikel über die Beteiligung von Stinnes am Marksturz vom 18. April in der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben hat. Oeler stellte fest, dass von einer Stinnes'schen Zentralstelle in den Tagen vor dem 18. 4. in den frühen Nachmittagsstunden bei verschiedenen Banken ein Betrag von 100 000 Pfund telefonisch gefordert wurde, trotzdem bekannt war, dass die Reichsbank nur mit allergrößter Mühe und großen Abgaben den Kurs am Vorkriegstag zu halten in der Lage gewesen war. Diese Anforderungen am späten Nachmittag erklärt der Redakteur Oeler für höchst merkwürdig, und er behauptet, dass zweifellos diese Forderungen, die in den „Berliner Morgen-zeitungen“ schnell bekannt wurden, die Katastrophenstimmung vom 18. April herbeigeführt haben. Bergens versuchte der Volksparteiler Dauch mit nicht zur Sache gehörenden Fragen die Zusage zu verwickeln, wobei ihm Helfert und der „Demokrat“ Dornburg getreulich halfen. Dornburg wollte das ganze als eine „Vergeltung“ eines unteren Beamten auslegen.

In der Plenarsitzung war ein vom Vorkriegs- ausgangswise mitgeteiltes Rundschreiben des Zentralverbandes der Banken und Bankiers über die Auskunftserteilung an die Devisenprüfungsstelle zur Sprache gekommen. In diesem Rundschreiben werden die Banken aufgefordert, bis zur Erledigung der schwebenden Verhandlungen, die der Zentralverband mit der Reichsbank und dem Reichswirtschaftsministerium um eine Verringerung der Auskunftsfrist führte, keine weiteren Auskunfts- teile zu erteilen. Darum wurde in der Mittwoch- sitzung der Geschäftsführer des Zentralver- bandes und der Leiter der Devisenprüfungsstelle vernommen. Während der Devisenprü- fungsführer der Devisenprüfungsstelle unter Auf- stellung der Dauch, Helfert und Dornburg die Sache ganz harmlos hinstellen, versuchte, er- klärte der Direktor Gleimius von der De- visenprüfungsstelle, dass er es sehr merkwür- dig fände, dass der Zentralverband ihm von die- sem Rundschreiben keine Mitteilung gemacht habe. Er erklärte, dass das Rundschreiben tat- sächlich eine Verzögerung der Auskunfts- der Banken herbeigeführt hat.

#### Neuer Markflüchungschwindel?

Es gibt Situationen, in denen man aus inner- politischen Erwägungen Maßnahmen trifft, die technisch und wirtschaftlich verfehlt sind, er- klärte der Bankier Melchior vor dem Unter- suchungsausschuss über den Marksturz, als er von Verhandlungen mit Suno kam. Maßnah- men aus innerpolitischer Erwägung, das sind die jetzt vorbereiteten, in stundenlangen Sitzun- gen mit den Bankiers besprochenen neuen De- visenverordnungen. Die Erregung der Arbeiter- schaft über den ungeheuren Sturz der Mark und die Entwertung der Reallohn zwangt die Regierung, wenigstens scheinbar, irgend- etwas zu tun, um die erregten Arbeiter zu beruhigen. Schon mehrmals haben Scheitern- nahmen durch Devisenverordnungen eine vor- übergehende Beruhigung mit sich gebracht. So versuchten die Regierung und die Kapitalisten von neuem, einen Markflüchungschwindel aus- zuführen. Die Devisenverordnungen sollen ver- schärft, der Devisenhandel zentralisiert werden. Die bürgerlichen Zeitungen erklären, dass der Rückgang des Dollars am gestrigen Tage (der Dollarkurs schwankte zwischen 110 000 und 134 000) auf diese geplanten Maßnahmen zu- rückzuführen sei. Es ist aber bekannt, dass, wenn

man Beschränkungen beschlossen werden sollen, aber noch nicht beschlossen sind, an der Werts- eine gewisse Zurückhaltung geübt wird.

Die Stützungsaktion der Reichsbank ist zweif- mal jümmertlich gescheitert, das erste- mal im Juli 1922 mit 120 Goldmillionen, das- zweite-mal im Januar bis April 1923 mit 500 Goldmillionen ohne Erfolg verpaidert wor- den. Die Sachverständigen, die jetzt mit dem Reichsbankler verhandeln, wissen ganz genau, dass eine Stabilisierung durch finanzielle Maßnahmen nicht möglich ist. Sie wissen sehr- gut, dass alle Devisenverordnungen keinen Er- folg haben werden, und dass jeder Versuch zu einer neuen Stützungsaktion nur den Gold- bestand der Reichsbank verringern wird, ja- mal jetzt auch den letzten Spekulanten bekannt ist, dass eine Stützungsaktion nicht von Dauer- sein kann. Damit soll nicht bestritten werden, dass es der Regierung möglich ist, durch neue- Veräußerung von Gold und Devisen eine ge- wisse Zeit lang nicht nur eine weitere Ent- wertung der Mark aufzuhalten, sondern sogar- eine Besserung herbeizuführen.

Die sozialdemokratischen Führer geben, wie- immer, den Kapitalisten das Stichwort. Sie- rufen nach der Devisenzentrale mit verschärften- Devisenbestimmungen, obgleich sie genau wissen, dass diese Maßnahmen allein, ohne produktions- technische Maßnahmen, erfolglos bleiben müs- sen. Die Arbeiterschaft darf sich nicht nochmals- durch den Schwindel einer Markflüchungsaktion- durch Devisenverordnungen und Devisenzentrale- von dem notwendigen Kampf um die Sach- wertaufassung und die Produktionskontrolle und- von dem politischen Kampf um die Arbeiter- regierung abbringen lassen, wodurch allein die- weitere Schädigung der Arbeiterschaft durch- Entwertung der Mark verhindert werden kann.

#### Vom Landarbeiterstreit

Der Landarbeiterstreit in Schlesien geht mit- unverminderter Schärfe fort. Der christliche- Margarinerband hat neuerdings an dem Margarine- preis herausgerechnet, dass die Landarbeiter mehr- verdienen, als der DWR überhaupt gefordert habe. Auf diesen Schwindel, der zu plump ist, um ori- ginal zu sein, dürfte so leicht keiner hereinfallen. Vor allen Dingen wurden den Landarbeitern, denen diese Margarineordnung aufgemacht wird- die Augen geöffnet worden, über die Kapital- knechtische Gefinnung dieser Margarineheben.

In Opreußen traten am 16. Juni im- Kreis Niederung die Landarbeiter spontan zu Tau- senden zu einer Protestkundgebung in Heinrichs- walde zusammen. Eine Kommission wurde zum- Landrat gesandt mit den Forderungen. Den Agrar- rieren wurde ein Ultimatum gestellt bis zum 19. Juni- zu verhandeln. Bei ablehnendem Bescheid wird der- Streit allgemein durchgeführt.

Im Kreis Stuhm ist der Streit allgemein. Eine großartige Kommunistenhege ist von den- Krautkulten eingeleitet, die bereits ihre Opfer- fordert hat.

So wurde am Gute Neuburg vom Besitzer- Kagehut mit dem Jagdgewehr blindlings auf einen- Trupp Landarbeiter geschossen.

Auch Schulpötel ist in großer Anzahl im- Streitgebiet zusammengezogen worden. Die be- fehlshabenden Offiziere versuchen offensichtlich die- Mannschaften zu einem scharfen Vorgehen gegen- die Arbeiterschaft zu hegen, wofür dabei auf- keine Gegenliebe. Einige Schupobeamte haben- vielmehr den Streikenden ausdrücklich erklärt, dass- sie weder für die Besitzer noch für die Arbeiter- da sind, sondern nur für Ruhe und Ordnung- beiderseits, und dass die Arbeiter natür- lich das Recht hätten, für Lohn und Brot- zu streiken.

Da die Schupo demnach „unzuverlässig“ für- die Besitzer geworden ist, haben sich einige damit- beholfen, dass sie gegen 10 000 Mark Streikbrecher- und freiwillige Spitzel anwerben, so auf Gut- Binten. Aber das alles hilft ihnen nichts. Die- Front der Stuhmer Landarbeiterschaft steht- unerschütterlich im Kampfe, und wird jedem Angriff- standzuhalten wissen.

Im Kreis Marienwerder haben sich die Kran- kanten bereit gefunden, die Forderungen der Land- arbeiter zu bewilligen. Daraufhin wurde in- diesem Kreis die Arbeit wieder aufgenommen.

#### Beschärkung in Ostpreußen

Geirichswalde, 21. Juni.

Der Streit ist nunmehr im ganzen Kreis los- gebrochen. In einer Versammlung des Schwei- gebundes, die gestern in Reulisch stattfand, wurde beschlossen, den Streit zu unterstützen und- den Kampf aufzunehmen. Durch Ver- mittelung des „Sozialdemokraten“ Rahl ist- Schulpötel auf den einzelnen Dörfern- stationiert worden.

Die Stimmung der Arbeiterschaft im ganzen- Kreis ist ausgezehrt. Wenn bis Freitag- die Arbeitgeber nicht an den Verhandlungstisch- zu bringen sind, dann werden laut Befehl- der Streikenden die Notstands- arbeiten (Reifen der Mähe usw.) ein- gestellt werden.

#### Solidarität mit den Landarbeitern

Der Provinzialausschuss der Betriebsräte hat- beschlossen, zur Bekämpfung der Solidarität des- städtischen mit dem Landproletariat Geld- sammlungen für die streikenden Landarbeiter- in den Kreisen Stuhm, Cherschburg und Niederung- in die Wege zu leiten.

In einem Aufruf soll die gesamte Arbeit- schaft aufgefordert werden, die Sammelaktion der- Betriebsräte zu unterstützen.

#### Leuerungs-Demonstration in Braunschweig

Infolge der Leuerung ist es auch hier zu großen- Kundgebungen gekommen. Die Arbeitslosen zogen- am Mittwoch vor das Ministerium, um durch- eine Delegation ihre Forderungen vorzubringen. Der- Minister Grottel schickte die Delegation jedoch- mit leeren Versprechungen heim. Die- Demonstrationen waren über das Ergebnis der- Verhandlungen sehr erregt. Nach Entgegennahme- des Berichts der Delegation fand die Demon- stration ihr Ende. In gleicher Zeit demonstrierten- die Bauarbeiter vor dem Gildenhause, wo die- Verhandlungen über die neuen Lohnsätze statt- fanden.

#### Die sozialistischen Minister brechen die Parteidisziplin

Paris, 21. Juni.

Die der radikal-sozialistischen Partei angehö- renden drei Minister erklärten gestern nach Schluss- des Ministerrates, dass sie nichts unternehmen- um den Beschluss ihrer Partei zu befolgen, aus- dem Kabinett Poincaré auszutreten. Journalisten- gegenüber gaben sie die Versicherung ab, sie seien- stolz darauf, mit einem so großen Republikaner- wie Poincaré es sei, Hand in Hand zu arbeiten. Die Sozialisten sind sich in allen Ländern gleich. Die Parteimitglieder können noch so oft fordern, dass die Führer ihre Koalitionsgemeinschaft mit- dem Bürgertum aufgeben sollen, sie werden trog- dem den Pakt nicht lösen. Auch die deutsche So- zialdemokratie hat ihre Noke, Getre, Südem, die- trotz aller Massenproteste der Arbeiter mit den- Bürgerlichen durch die und dünn gehen.

#### Die Berliner Arbeiter empfangen den Genossen Höllein

Berlin, 22. Juni.

In einer großen Massenversammlung in Berlin, die- so überfüllt war, dass die Anwesenden in den- beiden großen Sälen und dem Garten kaum unter- kommen konnten, sprach gestern Genosse Höllein- über die Einheitsfront des deutschen und fran- zösischen Proletariats. Die Menge der Anwesenden- war außerordentlich begeistert.

Hinein in die RBD! Abbonniert die Schles. Arbeiter-Zeitung!



# Was kann uns retten?

Werte Herrschaften, die ihr seit so ängstlich die Frage stellt, was uns wohl retten kann, habt ihr ein so kurzes Gedächtnis? Admit, ihr euch nicht auf die vielen schönen Rezepte besinnen, die man als garantierte Rettungspuddingbackpulver anpreist?

**Aus die Arbeit kann uns retten!**  
Die Kurzarbeit? Oder die Arbeit, die man nicht kriegt, weil der Herr Fabrikant die Duffe gemacht? Und wenn du schon arbeitest, wie steht die Rettung aus? Was für Lohn kriegt du, Arbeiter, den die Arbeit bavor rettet, wie ein Mensch zu loben, aber kaum bavor retten wird, wie ein Meß zu krepieren. Und wie steht es mit Ihnen, hochverehrter staats-treuer und treudeutsch gesinnter Herr Beamter? Rettet die Arbeit auch nur Ihren Hosenboden, mit dem Sie auf Ihren Amtsstühlen herum-rutschen? Stiefelt Sie Ihrer Frau Gemahlin genügend Wirtschaftsgeld? Und wie steht es mit den Ausfuchter Ihrer Kinder? Wollen Sie Sie vielleicht Arzt werden lassen? Eine be-scheidene ärztliche Einrichtung kostet heute an die hundert Millionen. Sie kann in drei Wo-chen schon an die hundert Milliarden kosten. Lassen Sie doch Ihren Sohn Medizin studieren. So wird es weit bringen — im Hungern. Oder soll er vielleicht Offizier werden? Ein schlech-ter Stand. Die früheren Offiziere werden Rei-sende in Schampagner, wenn es vornehm ist, in Strümpfen oder Gummihosen, wenn es zu weniger reicht. Die neuen Offiziere, na ja, sprechen wir nicht darüber. Oder soll er viel-leicht den atademischen Beruf einschlagen? Ge-nicht, wenn er sich bis zum Privatdozenten durchgeschlagen hat, im leeren Auditorium kalte Füße bekommen. — Außerdem wird er weniger haben. Oder soll er vielleicht ganz leise sei es gestillert, Schieber werden? Auch ein schwerer Beruf und selbst zu diesem braucht man Verbindungen und Protektion. Die Pa-colie „Aus die Arbeit kann uns retten“ war eine Pleite, geben Sie es zu, Herr Beamter.

Oder sind Sie vielleicht anderer Meinung, Herr selbständiger Landwirt? Was denken Sie davon, daß Sie von einer Pension leben, die von „Land des Vaterlandes“ vorbestellt? Und welche Meinung haben Sie, Milne eines Sol-daten oder Offiziers, der nicht gerade Stappen-general war?

Die berühmte „Arbeit“ hat die Arbeiter-schaft ruiniert, sie hat den sogenannten Mittel-stand ruiniert, sie hat alle die bürgerlichen Schichten ruiniert, welche auf den Beten ge-langen sind. Diese Lösung war ein stumpf-sinniger Bluff, und das muß ein jeder heute begreifen. Sie hat nur die Taschen der Groß-verdiener gefüllt. Sie hat die Mägen fast der gesamten Bevölkerung Deutschlands geleert und Hunderttausende unter den grünen Rasen ge-bracht.

## Nur Ruhe und Ordnung können uns retten —

und die haben uns eben gefehlt, werden Sie vielleicht antworten, die Sie sich noch an das Alte anklammern. Ach ja, die schöne, gute alte Zeit! Und was für prächtige Benefizier diese schöne, gute, alte Zeit hat! Haben Sie etwas ge-lesen über den Prozeß der bayrischen „Pa-trioten“, die mit französischen Geld die gute, alte Zeit wieder herbeiführen wollten? Wie gefallen Ihnen die Freunde der Monarchie und die Feinde der Juden, die vom Franzosen-oberst Ribbert und von den Herren Weiß und Karunkelstein Weider genommen haben, um Bayern von Deutschland loszutrennen? Auch Herr Ruprecht von Bayern ist nicht ganz un-unbeteiligt an dieser Aktion, auch Herr Enden-dorff nicht — hoch lebe die gute, alte Zeit, hoch die Ruhe und Ordnung, die mit Puschchen gemacht wird!

## Nur die Goldlöcher können uns retten —

das ist der neueste Stumpfsinn der losgelassenen wird. Aber vorher hat uns nur die Mari-stabilisierung gerettet, noch vorher nur der passive Widerstand, noch früher die Erzfassung der Sachwerte allein. Wir haben's weit gebracht — nur nicht in der Rettung. Und wer hat uns immer wieder retten wollen? Alle bürgerlichen Parteien, sie brüllten nach Arbeit, nach Ruhe und Ord-nung. Das Resultat ist da: der Dummheit-haufen. Auch die Sozialdemokraten haben uns gerettet, gründlich, „wissenschaftlich“. Sie haben uns gerettet vor Kommunismus und Bolsche-wismus, denn diese sind der Verderb der Menschheit. Wir aber sagen, wir sagen es laut, wir sagen es deutlich und ohne Um-schreibung:

## Nur der Kommunismus kann uns retten!

Was ist übrig geblieben von der alten Welt? Nichts, schlimmer als nichts: ein Linnere-haufen. Was sollen all die Lehungen? „Wirt-schaftslehre“? Die sind laut möglich, wenn die Löhne von denen bestimmt werden, die auch die Preise bestimmen. Will der Lehungsplan-ger den Preis bestimmen, muß er die Produk-tion leiten. Nur der Kommunismus kann uns

retten, und nur der Kommunismus sagt, was wir tun ist und hat es immer gesagt:

**Kontrolliert die Produktion —**  
später regelt ihr sie selbst vollständig — dann gibt es werbefähige Ökonomie, dann hat die Arbeit Sinn und Verstand, dann kann „Ruhe und Ordnung“ bestehen, schließlich eine andere, als jene Karikatur, die heute so genannt wird.

**Nehmt die Macht —**  
denn wenn ihr sie nicht nehmt, könnt ihr nichts regeln, am wenigsten die Preise und die Produktion.

**Organisiert eure Diktatur —**  
denn ohne diese werdet ihr die Kräfte, die gegen euch aufstehen werden, nicht niederhal-ten können.

Das haben wir Kommunisten immer und im-mer wieder gesagt und nichts anderes können noch werden wir jemals sagen:

**Aus der Kommunismus kann uns retten!**  
Denn nicht das, ja eigentlich schon alle — denn die Quacksalberrezepte, mit denen man auch fütterte, haben euch nichts gebracht als Hun-ger, Mord, Vergewaltigung.

Aber weshalb kämpft ihr denn nicht? Habt ihr nicht den sicheren Tod vor euch, wenn ihr nicht kämpft? Warum kämpft ihr nicht we-nigstens um hohe Löhne? Wozu sollen wir um sie kämpfen, wenn sie doch nichts nützen? Werdet ihr fragen. Weil ihr sonst verhungert, noch schneller als so. Aber wenn ihr einseht, daß der bloße Lohnkampf nichts nützt, wes-halb kämpft ihr euch neben den Lohnkämpfen, die notwendig sind, nicht auch in den politi-schen Kampf um die Macht? Nur der Kom-munismus kann uns retten. — Ihr seht das selbst ein. Aber der Kommunismus muß er-kämpft sein, und seine ersten Stappen werden erst erreicht sein, wenn ihr um die Macht kämpft. Ihr haltet diesen Kampf für schwer? Wir auch. Aber wir halten ihn für aussichts-voll — und ihr wißt es ja auch: nur der Kommunismus kann uns retten, also kämpft!

## Der Zusammenbruch der Kommu-nistenhege im preussischen Landtag

Im Landtag ging am Mittwoch die allge-meine Debatte über den Haushaltsplan weiter. Ihr Inhalt bestand fast ausschließlich in der Auseinandersetzung der Redner der Koalitions-parteien mit den Kommunisten und Deutsch-nationalen. Während die letzteren durch die Enthaltungen Severtings ziemlich geduldet und Gehört waren und sich auf die Verteidigung beschränkten, gingen unsere Genossen zum An-griff über. Weher der Redner der SPD, noch des Zentrums, nach irgendeiner der anderen Parteien konnten irgendeinen Beweis für ihre Behauptung darbringen, daß die Kommunisten im Ruhrgebiet jemals mit den Franzosen zu-sammenarbeiteten. Durch scharfe Zwischenrufe forderten unsere Genossen die Berichter auf, aus dem Bereich allgemeiner, vager Behauptun-gen herauszutreten und Beispiele, Namen usw. zu nennen. Da versagten diese aber immer. Selbst Severting, den ja tags zuvor die kommunistischen Abgeordneten aufgefordert hat-ten, nun mit der Sprache herauszurücken, ließ sich darauf nicht ein. So schickten in ihrer Not die Sozialdemokraten den Mann vor, der alles vertreten kann, denn Herr Heilmann. Nach kurzer Auseinandersetzung mit dem Deutsch-nationalen Schläger legte er nun gegen die Kommunisten los. Sein ganzes Material be-stand aber nur in der Aufzählung der allen Mär, daß die Opposition in der SPD und Anty-Fischer in den ersten Wochen der Ruhr-besetzung bereit gewesen seien, mit Hilfe der Franzosen die Betriebe zu besetzen und einzeln Komplexhaft an der Ruhr zu gründen. Da er dabei auch den Genossen Spätem anrempelte, konnte dieser in einer Erklärung diese Verleumdung zurückweisen. Der Ministerprä-sident Braun appellierte in einer von nation-aler Phrasologie übertriebenen Rede an die Mitglieder der Parteien in einer Stunde, wo sie höchsten Entschlossenheit über deutsches Gebiet in Frage legen. Er hat dabei in seiner von Hilflosigkeit und Anzweifelbarkeit zeugen-den Rede ein Spiegelbild der jetzt in Preußen regierenden Kreise, die nicht mehr ein und aus wissen. „Wir sehen heute in derselben Situ-ation wie vor dem November 1918“, schloß er. „Braun, Jannsch, Bonzeville und Sozialdemo-krate stehen unantastbar vor einer zweiten ent-scheidenden Kapitalfrage. Und keinen Ausweg konnten sie dem leidenden und harternden Volke zeigen; und auch ohne Anzweifelbarkeit konnte diese derweilste Situation nicht bestehen. Ge-nosse Da Halem zog aus der Debatte das Fazit des vollständigen Zusammenbruchs der Hegemo-nie gegen unsere Partei. Er wies schlagend nach, wo die Saboteure der Abwehrfront und die Helfershelfer Putzarschs liegen. Er zeigte der einzigen Weg auf, der die kommunistische Partei den Proletariat vorklärt und den dies-les gehen muß, um sich von der Ausbeutung und blutigen Abhängigkeit durch das nation-ale Kapital zu befreien.“

## Orgelstücken entdeckt

Freiburg a. d. Aar, 20. Juni.  
In einem Strohdamm bei Bilsdorf bei Freiburg wurden neben zahlreicher Munition sieben Musikinstrumente angetroffen. Ein wandernder Handwerker wollte in einem Strohdamm übernachten. Dabei fand er in einem Kasten Munition, die er am nächsten Tage in Mannheim verkaufte. Als er schon mehrere Male Munition verkauft hatte, wurde er verhaftet. Bei näherer Nachforschung wurde drei Orgelstücke in Strohdämmen mehrere

Rästen mit Munition und insgesamt sieben Maschinengewehre gefunden.

Der Fund dieses Waffenlagers erfolgte ge-rade zur rechten Zeit, um größere Unglücks-fälle zu verhindern. Die Waffen waren zu einer größeren „Übung“ im Unstruttale be-stimmt, die der Stahlhelm und andere Orgel-sformationen angelegt haben. Diese „Übung“ sollte zu einem gewaltigen Massenaufmarsch aller „vaterländischen“ Verbände werden.

Aber so harmlos, wie es auf den ersten Blick erscheint, ist dieser „Aufmarsch“ der vater-ländischen nicht, denn am Sonntag und am Sonntag finden in verschiedenen Orten des Unstruttales die Gewerkschaftsfeste der Ar-beiterschaft statt.

Aus sogenannten „Befehlen“, die unser Haller Bruderblatt, der „Klassenkampf“, abzubringen in der Lage ist, geht klar hervor, daß die Rüstungen für einen tatsächlichen Überfall auf die Gewerkschaftsfeste der Arbeiterschaft von langer Hand planmäßig vorbereitet werden. Die Rüstungen zum nächsten Sonntag sollten eine Probe auf Gympel werden, inwiefern die „vaterländische“ Parole, jede Woche ein Gewerkschafts- oder Volkshaus niederzubrennen, auch im Schutzbereich des Herrn Severting anzu-wenden ist.

Das sind die Früchte der Politik des Herrn Severting, der die proletarischen Hundstschaf-ten, den einzig wirksamen Schutz gegen den Faschismus verbietet, damit die Orgelstücken gegen die Arbeiterschaft ungehindert voll-endet werden können.

Nicht nur in Mitteldeutschland geht die Or-gel wieder zum Offensiv über. Der Tag, an dem Rathenau diesen Mordtuben zum Op-fer fiel, fährt sich, ohne daß von den ba-maligen Forderungen der Arbeiterschaft auch nur eine erfüllt worden wäre. Die Arbeit-erschaft muß auf dem Vollen sein.

## Ein Alarmruf des sächsischen Ministerpräsidenten

Der sächsische Ministerpräsident Zeigner hat vor kurzem in einer Rede, die er in Wahnitz bei Zwickau hielt, bemerkenswerte Ausführun-gen gemacht. Er betonte den Ernst der Lage und hob die Gefahren für das Proletariat her-vor. Er erklärte, daß die Reichswehr keine Stütze für die Republik sei. Auf die Lage im Ruhrgebiet zu sprechen kommend, zeigte er, wie die Großindustrie planmäßig die Abwehrfront aus Profitinteressen erdolcht hat.

Die außenpolitische Gefahr ist heute über-wunden, aber die innenpolitische steht erst noch bevor.

## Für Mitteldeutschland bergen die nächsten Monate große Gefahren.

und es werde kommen, daß der Arbeiterschaft die Faschisten bis an die Kehle bewaffnet ge-genüberstünden.

Bayern sei der Sammelplatz und Ausgangspunkt der Bewegung, und wenn Guno vor einem zweiten Versalles stände und dann abtreten müßte, dann sei der Augenblick für die jugendlichen und faschistischen Massen gekommen, und auch für Süddeutschland, wo Hitler eine Gefahr für den Staat geworden sei, wo die Faschisten mit der Reichswehr Übungen abhalten. Die Gegenläufe würden sich aus-loben und sich vom Ausgangspunkt fortwäl-zen. Große Teile Deutschlands würden ihre eigenen Wege gehen.

Untröstlich ist es äußerst blutige Aus-einandersetzungen geben. Guno sei heute noch am Ruder und habe schon zweimal seine Demis-sion angeboten. Keine Partei wolle den Müß austräumen. Das Volk sei erschöpft und eben-falls die Goldgruben.

## Guno's Politik ist bankrott.

Es gebe nur eins: wer sich bankrott fühle, müsse liquidieren; das gelte nicht nur im bürger-lichen Leben, sondern auch im politischen Le-ben. Wer nicht liquidiere, werde gequält, und eines Tages müsse das Kabinett Guno ab-treten. Es werde der Kampf aus dem bür-gerlichen Lager beginnen mit Gift, Dolch und Handgranaten.

Rebner verweist auf den Rapp-Busch. Man solle nicht annehmen, daß sich jemals ein Rapp-Busch wiederholen werde. Diesmal gehe es anders. Man werde vom Ausgangspunkt vorerst keine Fortschritte unternehmen, sondern sich konsolidieren und dann rücksichtslos vorgehen. Die Geschichte kenne Beispiele (Serbien), und es werde somit kommen, ob man wolle oder nicht, eines Tages gehe das Gewehr los.

## Diese Rede Zeigners ist ein Alarmruf, der weit über die sächsischen Grenzen hinaus die Arbeiterschaft anrufen muß zu entschlossenem Handeln.

## Einheitsfront gegen Hunger und Faschismus

In einer tiefen Epistel im „Vorwärts“ ruft Zeigner, der ehemalige sächsische Ministerpräsident, die Einheitsfront der Arbeiterschaft zu rechtlichen und politischen Einheitsfront, sie muß kämpfen gegen Hunger und Severting. In den Mitglieder-versammlungen der SPD, wie in den Betrieben geben die Arbeiter ihren Willen kund, gemeinsam mit den Kommunisten den Kampf zu führen. Und immer noch stellt sich eine koalitions-lüsterne Handhabung des Sägen der Waffen entgegen. Die Arbeiterschaft ganz Deutschlands muß erkennen, daß die rechte SPD-Führer diese Rolle nur

# Arbeitereltern! Genossen und Genossinnen!

Die Jugendinternationale ruft die Arbeiter-kinder aller Länder heraus zur dritten inter-nationalen Arbeiterkinderwoche vom 24. Juni bis 1. Juli. In ihr soll der verschärfte Kampf geführt werden gegen die erwachsende nation-ale Verführung in den Schulen! Gegen die Verbannung durch die Kirche! Gegen die Prügelstrafe! Gegen die Kinderausbeutung! Für obligatorische Einführung von Schulbe-rufung! Für unentgeltliche Abgabe von Kleidung und Lehrmitteln! Für Spiel- und Aufenthalts-räume für Arbeiterkinder!

Die Kinder können nicht allein den Kampf für diese Forderungen aufnehmen, sie brauchen die Unterstützung der erwachsenen Proletarier und Eltern.  
Mehr denn je wird es zur Pflicht der El-tern, ihre Kinder der kapitalistischen Ver-führung zu entreißen, endlich selbst die Er-zieherpflicht zu übernehmen und nicht die Erzie-hung des Kindes dem arbeitserfindlichen Lehrapparat zu überlassen. Dieser hat, im Dienste des Kapitals stehend, das größte In-teresse daran, das Kind seiner Klasse zu ent-fremden.

Heute, wo der Arbeiter wieder zum Spiel-ball der Stimmes und Kougours wird, wo Ar-beiter verschiedener Nationen aufeinanderge-setzt werden, wo man das freie Rußland mit Hilfe der Arbeiter niederknuppeln will, tobt gleich-falls ein heftiger Kampf in den Schulen und Kirchen. Systematisch betreibt man dort die Kriegsschule und hat gegen die Franzo-sen und russischen Sowjets in die Herzen der Kinder. Tüchtige Vaterlandsverteidiger sollen sie werden, um sich später wie ihre Väter und Brüder fürs Kapital zu knuppeln (ziehen zu lassen). Das Kapital braucht Soldaten mit Ra-babergerocham, Menschen die nicht murran, wenn ihnen das Blut ausgeaugt wird.

Die kapitalistische Gesellschaft macht eure Kin-der fürre, kriecherisch und denkmäßig durch Prügel, die tagtäglich auf die unterernährten, tuberkulösen Kinder herniederfallen.

Die kapitalistische Gesellschaft macht eure Kin-der zu passiven Klammern durch die Kirche, die den armen Kindern als Entschädigung für das irdische Jammerleben ein Paradies im Jenseits vorgaukelt. Rammfromm und geduldig sollen sie dem Kapital dienen.

Ihr Klassenbewußten Eltern müßt erkennen, welche Gefahr die heutige Volksschule für die Kinder der Arbeiterklasse in sich birgt. Die Re-aktion feilscht um die Seele des Arbeiterkindes. Kommunistische Kinder lehnen sich in erbittertem Kampfe dagegen auf. Sie fordern von euch Hilfe!

Arbeitereltern, unterstützt sie. Entwerft den Räubern eure Kinder! Heraus mit den reakt-ionären Lehren und Pfaffen!

Nehmt auch den Kampf gegen die wachsende Räubern eure Kinder! Heraus mit den reakt-ionären, daß ihr euer Blut dem Kapitalismus hergebt, müssen die Jüngsten mit ihren schwachen Kräften herhalten, die Profitgier des Ausbeu-ters zu stillen. Der Geblat des Schmarhers fällt sich, eure Kinder aber stehen an Zuberku-lose in Massen dahin.

Arbeitereltern macht ein Ende damit! Zeigt in der 3. Internationalen Arbeiterkinderwoche euren Willen zur Abwehr. Arbeitereltern, unterstützt eure Kinder in ihrem Kampfe!

Tretet ein für die Forderungen aller Ar-beiterkinder!  
Kämpf für eure Kinder!  
Beteiligt euch geschlossen an den Veran-staltungen der 3. internationalen Arbeiterkin-derwoche vom 24. Juni bis 1. Juli.

spielen können, solange die übrige Arbeiterschaft nicht mit den sächsischen Massenossen in einer Front steht. Unbestimmt um Severting'sche Aus-nahmegehe muß das Proletariat erkennen, daß der Kampf um proletarische Hundstschafte, or-ganisiert aus den Betrieben heraus, die Grund-lage der Einheitsfront des kämpfenden Proleta-riats bildet.

Nicht sozialdemokratische Landräte und bürger-liche Wuchergerichte können die gewaltige Preis-treiber einbinden. Eine Kräfte hat der an-deren kein Auge aus, ist auch hier ein wahres Wort.

Nur proletarische Kontrollauschüsse, die keine Rücksicht auf kapitalistische Preispolitik zu nehmen haben, werden imstande sein, dem Wucher das Handwerk zu legen.

## Entlarbung planmäßiger Provokationen

Aus Eisen wird berichtet: Auf der Zeche Ein-iger-Sippe I und II in Datteln wurde in der Nacht vom 21. zum 22. Mai das Verwal-tungsgebäude mit Drahtgarn umzogen. Dem Be-triebssrat erklärte die Direktion, nicht zu wissen, wie und von wem das geschehen sei. Am Boden ver-steckt wurde eine Starkstromleitung ge-funden, die den Raum mit lebensgefährlicher Spannung lud, und die von Gebäude der Feuerwehrlöhete. Die Verwaltung seugnet noch immer, von dieser Inzination etwas gewußt zu haben. Irren welche Zusammenhänge zu erzielen ist der tatsächlichen Feuerwehrlöhete nicht ge-lungen.



## Betrieb - Gewerkschaft

### Der 11. Verbandstag des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Am Montag vormittag wurde der 11. Verbandstag durch Tarnow sofort mit einer wüsten Kommunistenhege eingeleitet. Zum Vorstandsbericht lag eine von Tarnow verfasste Resolution vor, die den Beschluss des Hamburger Verbandstages in Bezug auf die „Keimzellenbewegung“ erneuert. Wir trauen Tarnow nicht die nötige Portion Dummheit zu, die dazu gehörte, noch heute mit den seit 3 Jahren abgeleiteten Wrasen sozialdemokratischer Verbandsbürokraten irgendwelchen Eindruck bei verständigen Arbeitern erwecken zu wollen. Jeder Arbeiter, er mag zu einer Parteilösung gehören wie er will, weiß heute, daß dieses Schlagwort von den Keimzellen eine Verfindung ist um ihre Position und um ihre arbeitsgemeinschaftliche schädliche Politik bangenden Gewerkschaftsbürokraten ist. Es wäre überaus bedauerlich, wenn auch dieser Verbandstag unter dem Einfluß dieser Leute, die nichts dazulernen und nichts vergessen, sich wiederum dazu hergeben würde, die sich langsam entwickelnde Einheitsfront, die unbedingt notwendige Vorbereitung zum Kampf aller Arbeiter gegen die ständig und rasant zunehmende Verelendung zu zerbrechen. Noch haben wir die Hoffnung, daß diese mit bestimmten Absichten von Tarnow propagierte Resolution vom Verbandstage abgelehnt wird, insbesondere deshalb Hoffnung, weil sich sozialdemokratische Delegierte mit aller Energie gegen diese fortgesetzte Hege gegen unsere Genossen ausgesprochen haben.

Eine Würdigung des Verbandstages behielten wir uns nach seinem Abschluß vor.

#### 1. Verhandlungstag.

Tarnow eröffnete um 9 Uhr die Sitzung. Die von der Statutenberatungskommission vorgeschlagene Geschäftsordnung wird genehmigt. Zur Geschäftsordnung beantragt Springer-Berlin die Delegation des allrussischen Verbandes der Holzarbeiter und die des französischen Holzarbeiterverbandes zur Tagung einzuladen. Tarnow wendete sich gegen die Zulassung der russischen und französischen Delegation, da nach seiner Meinung nur Bruderorganisationen Zulassung haben könnten. (Anschließend betrachtet Tarnow nur Schriften und Hefchen als Bruderorganisationen, mit ihnen sieht er in der Arbeitsgemeinschaft). Auf Antrag Baumwoll lehnt der Verbandstag die Zulassung der Vertreter der russischen und französischen Holzarbeiter ab. Fiedler beantragt, den Rednern der Opposition zu den einzelnen Tagesordnungspunkten eine halbstündige Redezeit und zum 5. Punkt

ein Korreferat zu gewähren. Auch das wird auf Antrag der Statutenberatungskommission abgelehnt.

Zur Tagesordnung ergreift Tarnow das Wort zum Vorstandsbericht. Er verweist auf dem gedruckten vorliegenden Bericht. Er ist der Meinung, daß zwei wesentliche Punkte den Verbandstag beschäftigen müssen: Die Frage der Arbeitsgemeinschaft, zu der vom Vorstand eine Resolution zur Annahme empfohlen wird. Die Arbeitsgemeinschaft war eine grundsätzliche und ist jetzt eine Zweckmäßigkeitsfrage. Wenn heute, wie eine große Anzahl von Anträgen besagt, eine Mißstimmung gegen das Verbleiben in der Zentralarbeitsgemeinschaft besteht, so kann er nur sagen, daß die Antragsteller den Sinn der Tätigkeit in den Arbeitsgemeinschaften verlernen. Der Vorstand wird beim AOB, dafür wirken, daß der Forderung der Schaffung von Bezirkswirtschaftsräten mehr Beachtung geschenkt wird. Er hält jedoch heute schon die Möglichkeiten gesetzliche Organe zu benutzen für ausreichend, um die Organisation der streikwilligen Arbeitsgemeinschaft entbehren zu können. Der Verbandstag könne nur vom AOB verlangen, erneut zur Frage der Arbeitsgemeinschaft Stellung zu nehmen.

Eine andere für Tarnow wichtigere Frage ist die der „kommunistischen Keimzellen“. Er hat nichts gegen die politische Auffassung der Verbandskollegen einzuwenden. Aber sobald Zeile der Organisation glauben, in der Organisation eine Organisation gründen zu müssen, müsse mit allen Mitteln gegen diese aufstehenden, unverantwortlichen Personen vorgegangen werden. Die Statutenberatungskommission schlägt deshalb vor, daß alle diejenigen, die sich an den „Spaltungsbestrebungen“ der KPD. beteiligen, als gewerkschaftsfeindlich erklärt und als nicht mehr zur Organisation zugehörig betrachtet werden!

Es folgen dann der Kassenbericht, der Bericht der Preiskommission und der Redaktion. Kasper vom AB. findet es begreiflich, wenn Zeile der Kollegenschaft mit der Schreibweise der Holzarbeiter-Zeitung nicht einverstanden sind. Er sei kein von Moskau, aber von Amsterdam gefallener Redakteur. Er habe lediglich die Politik des Hauptvorstandes und nicht den Willen der Mitglieder wiederzugeben. Solange der Verbandstag keine andere Politik beschließt, wird er so fortfahren, wie bisher. (Schöne Ausflüchte!).

In der Diskussion spricht Volze-Berlin: Die Lebenslage des Proletariats hat sich trotz der „bezüglichen“ Politik der Gewerkschaften, ihrer a la Tarnow von Stunde zu Stunde verschlechtert.

Deshalb über wir Kritik an der schändlichen Politik des Hauptvorstandes, wir werden uns dieses Recht auf keinen Fall nehmen lassen. Nicht wir wollen die Organisation zerbrechen. In der augenblicklichen Situation ist es mehr denn je notwendig, die geschlossene Einheit der Organisation zu erhalten und auszubauen.

Wären wir Kommunisten nicht gewesen, so lägen die deutschen Gewerkschaften durch die häufig schändlichen Handlungen ihrer Vertretungen heute schon in Trümmern.

Volze wendet sich ferner mit aller Entschiedenheit gegen die Haltung des AOB. und der Holzarbeiterzeitung in der Frage der Ruhebesetzung. Es wird auch hier, wie schon Fimmen sagt, nur einen Besiegten geben. Das ist das Proletariat. Wollte der AOB. Arbeiterintellektuellen betreten, wollte die Holzarbeiter-Zeitung die Interessen der Kollegen wahrnehmen, konnte nicht gemeinsam mit den Unternehmern eine Arbeitsgemeinschaft gebildet werden. Es waren in erster Linie die Kommunisten, die mit aller Entschiedenheit den Kampf gegen die Franzosen im Ruhrgebiet aufnahmen. Das beweisen die unendlich vielen Beschäftigungen kommunistischer Funktionäre. So hat man auch unsere französischen Genossen in die Gefängnisse geworfen, weil sie den härtesten Kampf gegen Poincaré führten. Von den sozialdemokratischen Parteien Deutschlands und Frankreichs kann man das nicht behaupten. Die Arbeiterkraft, auch die Holzarbeiter müssen in der jetzigen Situation alle Spaltungsbestrebungen energisch abwehren. Das Proletariat muß zusammenstehen im Kampf, der es aus seiner jetzigen Knechtschaft herausführen soll zu lichteren Höhen.

Oleisner-Zwidau wendet sich ebenfalls entschieden gegen den Entwurf der Statutenkommission in der Frage der Arbeitsgemeinschaft. Der Verbandstag muß sich klar und eindeutig für oder gegen die Arbeitsgemeinschaft entscheiden. Er empfiehlt Ablehnung der vom Hauptvorstand eingebrachten vfaumenweichen Resolution. Schmidt-Saathbrücken verteidigt den Hauptvorstand, die Arbeitsgemeinschaft mit dem Unternehmertum und ist sich ebenfalls in Kommunistenhege.

Freiberger (SPD.) München wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen die Ausführungen Tarnows in Bezug auf die sogenannte Keimzellenbewegung.

Rein Kollege kam sich auf die Dauer die ständigen Angriffe des Hauptvorstandes auf seine politische Überzeugung gefallen lassen. Wenn die Resolution des Hauptvorstandes die Zustimmung des Verbandstages findet, so bedeutet das nicht Geschlossenheit und Stärkung, sondern Spaltung des Verbandes. Auch wir

sozialdemokraten haben Fraktionen und nur dadurch, daß wir dazu übergehen, unsere Fraktionen besser auszubauen als bisher, ist es möglich, den Verband zu erhalten, seine alte Schlagkraft wieder herzustellen. Wir brauchen eine geistige Bewegung, die sich in diesen Reihen zeigt, nicht mit brutalen Maßnahmen unterdrücken. Eine geistige Richtung läßt sich nicht unterdrücken. Es ist heute Pflicht, daß beide Fraktionen die bei Kommunisten und bei Sozialdemokraten sich von dem Gedanken lebend lassen, wie das Proletariat auf besten und schnellstem Wege aus dem Elend herausgeführt werden kann. Diesen Weg zu zeigen, ist Aufgabe und Pflicht des Verbandstages. (Echthafter Beifall).

Raduhn-Dremen wendet sich ebenfalls gegen Tarnow und unterstützt die Auffassung Freiberger. Schiller-Dremmer hat versucht durch persönliche Angriffe auf die Kommunisten, den Eindruck, den Freiberger und Raduhn auf dem Verbandstag gemacht haben, zu verwischen, was ihm nicht gelang.

Um 6 Uhr wird die Verhandlung vertagt.

### Vorstands- und Funktionärskonferenz des AOB. Ortsgruppe Randa vom 15. Juni

Der Vorsitzende, Kollege Kestle, eröffnete die Sitzung um 7 Uhr und führte aus: Da am Montag, den 12., die neuen Verhandlungen im Reichsverkehrsministerium beginnen und die Erregung im Betriebe infolge der Notlage der Arbeiter immer größer wird, wäre es angebracht, eine Resolution oder Telegramm an den Hauptvorstand zu senden, damit er über die Laubaner Forderungen informiert ist.

Er schlug vor, eine wertbeständige Währung zu fordern, die sich den Preisen anpaßt. Kollege Zahner forderte noch ein Telegramm des gleichen Inhalts an das RM. und auch, daß der Hauptvorstand etwas energischer die Verhandlungen durchführt.

Kollege Thiel schilderte die jetzige Verelendung der Massen, und betonte, daß die Gewerkschaften nichts tun, um die Lage zu bessern. Wenn eine wertbeständige Währung gefordert wird, so mühte man einen Grundwert an, z. B. nach dem Durchschnittslohn von 1914, 25 Goldmark, um von dieser Grundlage aus die Löhne an die Warenpreise anzupassen. Bis zur Durchführung dieser Forderung wollen wir uns an die Berliner Forderungen halten, nämlich 300 Mark Steuerzulage, 150 Prozent Lohnerhöhung und Zurückziehung des Erlasses vom Reichsverkehrsmittel: Groener, betr. die Entlassung von 40 000 Eisenbahnern. Für diesen Antrag stimmten 6 Kollegen (SPD.); gegen denselben stimmten 12 Kollegen (SPD.).

## Weshalb das Maultier ausblug

Von L. F. Fuller

Aus dem Englischen von Hermonia. Zur Mühlen-Stadt lebte ein Maultier, das einen Herrn hatte. Der Herr zwang es, hart zu arbeiten, und gab ihm bloß schlechte Nahrung und eine armselige Wohnung. Das Maultier murkte über sein hartes Los. Der Herr erklärte ihm, es dürfe nicht murren und sich beklagen, sondern müsse sich mit der Lage, die Gott der Herr für es bestimmt habe, zufriedengeben. Auch redete er zum Maultier: „Du bist ein gutes und kluges Tier“ und versprach ihm bessere Zeiten. Doch kamen diese besseren Zeiten nie.

Eines schönen Tages rief dem Maultier die Gekuld, es hob die Hinterbeine, schlug aus und warf den Herrn aus der Umkleekabine. So bald der Herr seine Sinne wieder erlangt hatte, fragte er empört das Maultier, was dieses unziemliche Benehmen bedeuten solle. Das Maultier erwiderte:

„Ich bin der harten Arbeit, der schlechten Nahrung und Bekleidung und der ewig gebrochenen Versprechungen überdrüssig. Ich habe das unentwegte Schuffen satt, will Ruhe haben, um mein Maultierleben genießen zu können. Ich bin bereit, eine gewisse Zeit zu arbeiten, doch weigere ich mich, ohne Lohn, unablässig schuffen zu müssen.“

Der Herr sprach: „Undankbares Tier! Vergißt du denn, daß ich dir eine Beschäftigung gebe? Was würde aus dir, gäbe ich dir keine Arbeit?“

Das Maultier erwiderte: „Wohl gehst du mir Arbeit, doch bedürft ich erst dann der Arbeit, da du das Gewas umgänstest! Du sagst, Gott habe mich in diese Lage versetzt, doch weißt du davon, indem du mit der Lebensnötigkeiten nachst, bevor du mit aus Gnade Beschäftigung gibst, begünstigst du gegen mich ein großes Verbrechen. Davor bin ich bereit, eine gewisse Zeit zu arbeiten, doch weigere ich mich, ohne Lohn, unablässig schuffen zu müssen.“

Der Herr sprach: „Undankbares Tier! Vergißt du denn, daß ich dir eine Beschäftigung gebe? Was würde aus dir, gäbe ich dir keine Arbeit?“

Das Maultier erwiderte: „Wohl gehst du mir Arbeit, doch bedürft ich erst dann der Arbeit, da du das Gewas umgänstest! Du sagst, Gott habe mich in diese Lage versetzt, doch weißt du davon, indem du mit der Lebensnötigkeiten nachst, bevor du mit aus Gnade Beschäftigung gibst, begünstigst du gegen mich ein großes Verbrechen. Davor bin ich bereit, eine gewisse Zeit zu arbeiten, doch weigere ich mich, ohne Lohn, unablässig schuffen zu müssen.“

Der Herr sprach: „Undankbares Tier! Vergißt du denn, daß ich dir eine Beschäftigung gebe? Was würde aus dir, gäbe ich dir keine Arbeit?“

für mich. War ein charaktervolles Tier, immer arbeitend, bereitwillig, demütig und zufrieden. Er war das Ideal eines Arbeiters, eine große politische Partei stellte ihn ihren Anhängern als Beispiel dar, als das höchste Ideal eines Arbeiters. Ich zwang meinem Vater viel härter als dich zu schuffen, gab ihm weniger Nahrung und eine weit schlechtere Bekleidung, trotzdem hat er nie ausgeschlagen.“

„Na“, entgegnete das Maultier. „Davon hörte auch ich. Doch ist es allgemein bekannt, daß mein Vater ein Esel war!“

## Bergarbeiterlöhne

Stimmungsbild von Ursus  
Geschäftig eilen die Kameraden durch die Marktentrolle am Grubentore und nehmen ihre Schichtmarken in Empfang. Zwar wissen alle, daß heute höchst wahrscheinlich nicht eingekauft wird, denn kurz vor der Einfahrt findet eine Betriebsübernahme statt, die darüber entscheidet, ob man sich den bereits streikenden Gruber anschließen oder noch einen Tag warten wird.

Die meisten ziehen ihre schmutzigen Grubenkleidung nicht erst an, da sie auf keinen Fall Streikbrecherarbeit machen wollen.

Mit neugierigen Augen gehen die Arbeitswilligen in den Umkleerraum. Schrei, Spott, Hohn und Scheltung hört man aus den rauhen Kehlen der Kameraden.

Alle sind sie mit ihrem Lohn unzufrieden. Alle klagen sie über die unverschämte hohen Preise. Aber nicht alle wollen sie für höhere Löhne mit der Waffe des Streiks kämpfen. Jeder wartet ab, was der andere sagen wird. Jeder ist bereit, sich der Mehrheit zu fügen.

Mit Spannung warten alle auf die Entscheidung. So manch einer zerschreit sich den Kopf darüber, wie er mit seiner Familie während des Streiks durchkommen könnte. Beträge und Ersparnisse hat keiner. Hat und Geld werden größer und wer weiß, ob der Streik mit Erfolg gekrönt sein wird.

Angeduldig warten die Versammelten auf den Betriebsrat. Und da sehen sie, wie ein junger Kollege sich durch die Menge einen Weg bahnt, wie er aus der Tasche ein Stück Karteie holt, und schreiend die an der Wand befestigte schwarze Tafel abwischt.

„Gott sei dank“, ruft alles am ihn herum. Es regelt von Fragen. Aber der an der Tafel antwortet nicht. Buchstabe für Buchstabe, je-

der Strich von tausend Augen verfolgt, ist jetzt auf der Tafel folgender Satz zu lesen: „Jesus befehlt sich den Lohn der Bergarbeiter.“ Und er ging hinaus und weinte bitterlich.“

„Einige lachen laut auf, die anderen schmunzeln in sich hinein, jemand brüllt: „Sehr richtig!“

Die Stimmung ist ungeheuer. Auch dem Jagdbalken ist es klar, daß es so nicht mehr weiter geht.

Die Zustimmung durch den Betriebsrat ist bloß Formfrage. Und wieder klären die Kontrollmarken im Kasten am Grubentore.

Noch ist nicht alles verloren. Die Bergleute streifen.

## Die Einwände meiner Großmutter

Von Charles Rappaport (Paris)

Meine Großmutter war eine überlegende Frau und holler guter Weberlegungen. Aber sie mißtraute instinktiv allen Neugöttern. Als man ihr das erstemal von der Eisenbahn erzählte, antwortete sie: „Niemals hat man Wagen ohne Pferde gesehen!“ Dieses dogmatische Mißtrauen teilte meine Großmutter mit einem berühmten französischen Staatsmann, welcher damals sagte: „Die Eisenbahn! Ein Spielzeug für die Pariser! Man wird nie weiter kommen, als bis Versailles!“ Aber Hier hat de Troquer nicht gezinkt, mit dem man mit Beharrlichkeit bis in die andere Welt gelangt.

Seit vielen Jahren, während ich sozialistische und kommunistische Propaganda mache, stieß ich immer wieder gegen das Argument meiner armen Großmutter: „Man hat so was noch nie gesehen“ oder auf: „Ihr werdet die menschliche Natur nicht ändern“, sowie „Geld und Arge haben immer existiert und werden immer existieren.“ Sprechen sie mit ihrer Wirtin, disputieren sie mit einem Akademiker, lesen sie den „Semp“, alle werden einstimmig die gleiche Einwendung zu machen haben: „Man hat so etwas noch nie gesehen!“ Stoppem, wenn eine Sache Allgemeingeltung hat, dann ist es sicher der Wandel der Dinge. Die Geschichte ist jene Uhr, die immer läuft, ohne aufzuhören zu werden, jenes perpetuum mobile, das lange, der Wirklichkeit verschlossene Geister unüberwindlich suchen.

Die alte Sklaverei, die man als ewig ansah, verschwand, die Leibeigenschaft auch. Warum sollte das Beherrschte, diese letzte Form der Sklaverei, eine Ausnahme machen? Unzählige Kulturen sind zusammengebrochen. Revolutionen haben die Welt erschüttert. Erbh aller Ungläubigkeit der Großmutter sollte man von einem Ende der Welt zum andern mit der Eisenbahn, man überfliegt das Weltmeer mit dem Flugzeug, man spricht mit einem Freund in Paris von Rom aus, man beschränkt eine Nacht in einigen Stunden von Paris nach New York.

Alles ändert sich, alles wechselt. Nehmen sie an, daß nur die menschliche Dummheit als festes Eigentum ewig ist?

Überblicken sie nur die letzten 20 Jahre! Drei Revolutionen in Rußland, Revolution in der Türkei, Revolution in China. Russisch-japanischer Krieg, Balkankrieg, Sturz dreier Kaiserreiche. Machtgreifung der Arbeiterklasse in einem vierzigmal so großen Lande wie Frankreich.

Das alles in nur 20 Jahren! Gemüht respektiere ich meine Großmutter, was aber habe ich von ihrem Argument gegen den Kommunismus zu halten?

## Zum Kampf, Ihr Millionen!

Wir sind es müde, im Dunkeln zu sitzen. Den Händen gleich in der ewigen Nacht! Dem tyrannischen Kapital bedrückt mit Lasten - Wir bilden es nicht mehr, wir haben die Macht!

Wir haben die Macht und wir sind die Massen! Wir kämpfen mit Mut für die bessere Welt. Bereit sind wir, unser Leben zu lassen für Recht und für Freiheit und Brüderlichkeit.

Für Recht und für Freiheit und Brüderlichkeit! So steht es mit roten Lettern geschrieben. Im Herzen der langsam verklärten Menschheit.

Den Kampf für die Freiheit, ihn wollen wir lieben!

Sturm, aufgewacht, Ihr Millionen! Heraus zur Wehr aus dunkler Nacht! Ihr müßt die Freiheit selber holen. Und wir! es auch in blutiger Schlacht! Albert Schmidt (Wido)







# Franko-englisches Geplänzel

Je näher das Ruhrabenteuer dem Abschluss zuweilt, desto amüsanter wird das Geplänzel zwischen den französischen und englischen Imperialisten. Das Memorandum des Herrn Suro, welches wahrscheinlich von London aus inspiriert worden ist, gibt den englischen Setzungen Anlaß, Voltaire und den französischen Borden so zuzureden, wie man lahmen Säulen zurecht. Diese lahmen Säule aber sind überisch und haben verdammt harte Knochen. Sie antworten deshalb in nicht grade hübschem Tone, und sie können sich das wohl gestatten — denn sie sind stark auf dem Kon- tinent und glauben ungefähr zu wissen, was sie wollen. Bringen wir aus dieser Unterhaltung einige Perlen:

„Die letzte deutsche Note Metet eine Gelegenheit zum Beginn einer ernsthaften Diskussion. Deshalb nicht die Gelegenheit un- verzüglich ergreifen, und den Versuch machen, die so schwer auf ganz Europa wuchtenden Lasten zu erleichtern? Warum, wiederum, soll aus irgendeinem Grunde Großbritanniens Außenminister in diesen Dingen bleiben oder weshalb soll es in jedem Falle nur Ansprüche zweiten Ranges stellen dürfen?“

Diese Fragestellung ist klar. Aber die „Times“ wird noch deutlicher:

„Was wir wünschen, das ist einfach, aber höchst dringend, eine streng wirtschaftliche Regelung eines wirtschaftlichen Problems.“

Die Ruhrbefehle ein wirtschaftliches Problem zu heißen, ist klug. Die Absicht jedoch ist durchsichtig. Sie wird noch klarer aus folgendem:

„Wenn Frankreich wirklich so bedacht ist auf eine Regelung, wie es Großbritanniens und Italien und Belgien und die ganze übrige Welt sind, dann kann der Weg zu einer klaren Verständigung leicht gefunden werden. Schließlich liegt hier eine wirkliche Möglichkeit vor. Niemals hat die Weltmeinung dringender eine Regelung gefordert, und die Überzeugung, daß diese Regelung praktisch erreichbar ist, ist niemals auch nur annähernd so groß gewesen wie jetzt.“

Die öffentliche Meinung in Frankreich fordert eine Regelung im Sinne von Zahlungen. ... Würde es nicht dem allgemeinen französischen Wunsch entsprechen, daß alle Militärenten bei der so plebejischen Anstrengung zusammenarbeiten würden, welche notwendig ist, um die Hoffnungen und Träume von Zahlungen zu einer nächstem Wirklichkeit zu verwandeln?“

Das ist nicht nur das Angebot einer englischen „Hilfe“, sondern auch die Erklärung, die französischen Imperialisten mögen nicht ihre Räume allzusehr in den Himmel wachsen lassen. Die „Times“ sagt noch, daß sie eine gewisse „augenblickliche Schwierigkeit“ anerkennt. „Der Ruhrkonflikt ist eine Lausache!“ Aber trotzdem in Deutschland und Frankreich die öffentliche Stimmung einer Disziplin ungünstig ist, muß man eine gewisse Ruhe im Ruhrgebiet schaffen und dann — über das gemeinsame Geschäft diskutieren. Gemeinsames Geschäft heißt auf englisch, so möchten wir hinzufügen, Internationalisierung des Ruhrgebietes und damit den Versuch der Brechung der französischen Hegemonie in Europa.

Der französische Bruder der „Times“, der „Temps“, schreibt seinerseits gegen ein großes englisches Sonntagblatt, die „Sunday-Times“.

Diese hat nämlich einen Artikel geschrieben, worin klipp und klar erklärt wird, daß es zwei Politiken gibt, von denen die eine die der militärischen Gewalt ist, die andere die der ökonomischen Vernunft und der Wirklichkeit, und worin, alles in 50 Zeilen, scharf hinzugefügt wird, daß England weder Zeit noch Lust mehr habe, auf die Auswirkungen der französischen Politik zu warten, wobei es außer Zweifel bleibt, daß die französische Politik nicht eben unter die Rubrik der Vernunft und Realität eingereiht wird.

Der Leitartikel des „Temps“ antwortet darauf in einem Aufsatz, der voll ist von jenen eleganten Lieben und Stichen, wie sie Herr Herzette meisterhaft anzubringen versteht:

„Eigentlich wissen wir nicht genau, ob die „Sunday-Times“ Frankreich oder dem Rabbiner Stanley Baldwin Angst einjagen wollte. Wir wissen nicht, ob sie wirklich einen Akt der Außenpolitik antrat oder ob sie einfach eine Operation der Innenpolitik probiert.“

Die englische Regierung mit der französischen Regierung sich zeranzeln zu lassen, wäre in der Tat ein großer Dienst für die Gegner der jetzigen englischen Parlamentarität.“

Meisterhaft gegeben und nicht gerade schüch- terna. Was hat in der Tat Frankreich zu befürchten, wenn Herr Baldwin den starken Mann spielen würde? Die Opposition in England würde ihm gefährlich werden und die Position Frankreichs würde nur erstarken. Zu diesem Zusammenhang wird noch ein Hieb ausgeführt. Einer der Drahtzieher der Opposition ist bekanntlich Herr Lloyd George. Herzette sagt nun, trocken und gemein, wie dieser Herr zu sein pflegt, daß Lloyd George und seine Freunde

die herrliche Entente zerstückt haben und daß eigentlich die konservative Partei geschworen hat, sie würde die Herrlichkeit wieder herstellen. Jeder, der lesen will, Nest zwischen den Zellen: „Herr Stanley Baldwin, machen Sie sich nicht mausig, sondern stellen Sie gefälligst die Entente wieder her, allerdings unter französischen Bedingungen. Wenn Sie das nicht tun — nun dann hat Lloyd George Recht behalten und Sie werden fliegen, weil Sie die Politik des Lloyd George doch machen, die jener dann besser hätte machen können.“

Wir bringen dieses Geplänzel, weil es zeigt, daß die Gegensätze zwischen den Interessen der beiden imperialistischen Hauptländer Europas nach wie vor bestehen. Wir sind aber weit entfernt davon, auf den imperialistischen Gedanken zu kommen, daß sich England und Frankreich wirklich über die Ruhrfrage zeranzeln werden. Wir spekulieren weder auf England, noch auf Frankreich, wir illustrieren nur, was ist. Wir können uns das sehr gut gestatten, weil wir wissen und sagen, was zu tun ist. Und wenn sogar ein so aller sozialdemokratischer Hahn, wie Herr Weiss, plötzlich noch vor Son-

nenanfang zu krähen beginnt, daß das Licht aus dem Osten kommt und daß die Hoffnungen nach dem Osten zu konzentrieren sind so zeigt das nicht nur, daß gewisse Leute aus der Sozialdemokratie, die früher Rußland verraten, haben, jetzt wiederum mit dem Gedanken spielen, die von ihnen gereizte westlich-orientierte Bourgeoisie zu betraten, sondern auch, daß der Glitsch der kommunistischen Gedankenänge so stark geworden ist, nun, daß die Säbne zu krähen beginnen.

## Sammlung für die Handarbeiter

Die Belegschaft der Porzellanfabrik Königs- zelt sah in ihrer Betriebsversammlung den einstimmigen Beschluß eine Sammlung für die streikenden Handarbeiter zu veranstalten, um sie in ihrem gerechten Kampfe zu unterstützen, und ihre Solidarität kund zu tun. Dieser Sammlung schlossen sich die Arbeiter der Spiritusfabrik Königszell und die Angestellten des Konsum- Vereines an. Das Resultat der Sammlung ist 1.817.000 Mk. Kollegen der übrigen Betriebe folgt diesem Beispiel!

# Der Etat der Stadt Breslau

Die bankrotte Stadt. — Der Rämmerer, der sich nicht zu helfen weiß. — Bürgerliche Quacksalber. — Sozialdemokratische Halbheit. — Es wird weiter gewurfelt.

ad. Breslau, 20. Juni 1923.

Zu Beginn der heutigen Sitzung war der Suborraum des Stadtparlamentes von städtischen Arbeitern überfüllt. Dieselben erwarteten außer den Staatsberatungen auch eine Aus- sprache über die strittigen Wohnverhandlungen.

Ein vom Stadtverordneten Dars stammendes begründeter Dringlichkeitsantrag, der den städtischen Arbeitern „Erhöhung“ der Löhne gemäß den Lohnamtsrechnungen zusichert, wurde be- harrlos angenommen, ebenso die abermalige von uns bereits bekämpfte Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise. Nach Erledigung einiger kleiner Vorlagen hielt der Rämmerer Mathies das Referat über den

Haushaltsplan für 1923.

Der Rämmerer der Großstadt Breslau, der bereits jahrelang das Stadtsäckel verwaltet, erinnert allzu sehr an den Meister Anton in Hebbels Magdalena, „der die Welt nicht mehr versteht.“ Er sang ein bewegtes Klageged über den „Ersatz und die Not der Zeit“ über die

„Gewaltmaßnahmen der Feinde“, über zunehmende Kriminalität, Missetaten, Verbrechen, über die Beschränkung des Steuerrechts der Gemeinden und über hundert andere Dinge. So z. B. fühlte er sich veranlaßt zu erklären, daß die Bürgerchaft durch die milde Hand- habung der Justiz, Begnadigungen, bedingten Strafausschub usw. „stark beunruhigt“ sei. Herr Mathies ist ein Reaktionsär. Dem die ganze Richtung nicht paßt, und der wilhelminische Zustände, Zehnjahreszeit usw. herbeizitat.

Jedes tiefere Verständnis für die wirtschaftlichen Zusammenhänge, als auch für die Fortwärtseiten einer solchen und wirt- schaftlichen Komplexität ist ihm fremd. Er ist ein verführter Beamter der alten Schule, der sich in die Zeit nicht hineinfinden kann. Der Mann hätte längst in den Ruhestand ver- setzt werden müssen. Daß er trotz seiner Ar- beiterfeindschaft noch immer auf seinem Posten steht und der Schatzkammer innerhalb des Magistrats ist, daran trägt die lächerlich jag- hafte Politik der BVP-Fraktion die Schuld.

Was der Rämmerer über den Etat an sich sagte, illustrierte wieder einmal den Zusammen- bruch der kapitalistischen Finanzpolitik.

Der Rämmerer der Großstadt Breslau, der bereits jahrelang das Stadtsäckel verwaltet, erinnert allzu sehr an den Meister Anton in Hebbels Magdalena, „der die Welt nicht mehr versteht.“ Er sang ein bewegtes Klageged über den „Ersatz und die Not der Zeit“ über die

„Gewaltmaßnahmen der Feinde“, über zunehmende Kriminalität, Missetaten, Verbrechen, über die Beschränkung des Steuerrechts der Gemeinden und über hundert andere Dinge. So z. B. fühlte er sich veranlaßt zu erklären, daß die Bürgerchaft durch die milde Hand- habung der Justiz, Begnadigungen, bedingten Strafausschub usw. „stark beunruhigt“ sei. Herr Mathies ist ein Reaktionsär. Dem die ganze Richtung nicht paßt, und der wilhelminische Zustände, Zehnjahreszeit usw. herbeizitat.

Jedes tiefere Verständnis für die wirtschaftlichen Zusammenhänge, als auch für die Fortwärtseiten einer solchen und wirt- schaftlichen Komplexität ist ihm fremd. Er ist ein verführter Beamter der alten Schule, der sich in die Zeit nicht hineinfinden kann. Der Mann hätte längst in den Ruhestand ver- setzt werden müssen. Daß er trotz seiner Ar- beiterfeindschaft noch immer auf seinem Posten steht und der Schatzkammer innerhalb des Magistrats ist, daran trägt die lächerlich jag- hafte Politik der BVP-Fraktion die Schuld.

Was der Rämmerer über den Etat an sich sagte, illustrierte wieder einmal den Zusammen- bruch der kapitalistischen Finanzpolitik.

Der Rämmerer der Großstadt Breslau, der bereits jahrelang das Stadtsäckel verwaltet, erinnert allzu sehr an den Meister Anton in Hebbels Magdalena, „der die Welt nicht mehr versteht.“ Er sang ein bewegtes Klageged über den „Ersatz und die Not der Zeit“ über die

„Gewaltmaßnahmen der Feinde“, über zunehmende Kriminalität, Missetaten, Verbrechen, über die Beschränkung des Steuerrechts der Gemeinden und über hundert andere Dinge. So z. B. fühlte er sich veranlaßt zu erklären, daß die Bürgerchaft durch die milde Hand- habung der Justiz, Begnadigungen, bedingten Strafausschub usw. „stark beunruhigt“ sei. Herr Mathies ist ein Reaktionsär. Dem die ganze Richtung nicht paßt, und der wilhelminische Zustände, Zehnjahreszeit usw. herbeizitat.

Jedes tiefere Verständnis für die wirtschaftlichen Zusammenhänge, als auch für die Fortwärtseiten einer solchen und wirt- schaftlichen Komplexität ist ihm fremd. Er ist ein verführter Beamter der alten Schule, der sich in die Zeit nicht hineinfinden kann. Der Mann hätte längst in den Ruhestand ver- setzt werden müssen. Daß er trotz seiner Ar- beiterfeindschaft noch immer auf seinem Posten steht und der Schatzkammer innerhalb des Magistrats ist, daran trägt die lächerlich jag- hafte Politik der BVP-Fraktion die Schuld.

Was der Rämmerer über den Etat an sich sagte, illustrierte wieder einmal den Zusammen- bruch der kapitalistischen Finanzpolitik.

Der Rämmerer der Großstadt Breslau, der bereits jahrelang das Stadtsäckel verwaltet, erinnert allzu sehr an den Meister Anton in Hebbels Magdalena, „der die Welt nicht mehr versteht.“ Er sang ein bewegtes Klageged über den „Ersatz und die Not der Zeit“ über die

„Gewaltmaßnahmen der Feinde“, über zunehmende Kriminalität, Missetaten, Verbrechen, über die Beschränkung des Steuerrechts der Gemeinden und über hundert andere Dinge. So z. B. fühlte er sich veranlaßt zu erklären, daß die Bürgerchaft durch die milde Hand- habung der Justiz, Begnadigungen, bedingten Strafausschub usw. „stark beunruhigt“ sei. Herr Mathies ist ein Reaktionsär. Dem die ganze Richtung nicht paßt, und der wilhelminische Zustände, Zehnjahreszeit usw. herbeizitat.

Jedes tiefere Verständnis für die wirtschaftlichen Zusammenhänge, als auch für die Fortwärtseiten einer solchen und wirt- schaftlichen Komplexität ist ihm fremd. Er ist ein verführter Beamter der alten Schule, der sich in die Zeit nicht hineinfinden kann. Der Mann hätte längst in den Ruhestand ver- setzt werden müssen. Daß er trotz seiner Ar- beiterfeindschaft noch immer auf seinem Posten steht und der Schatzkammer innerhalb des Magistrats ist, daran trägt die lächerlich jag- hafte Politik der BVP-Fraktion die Schuld.

Was der Rämmerer über den Etat an sich sagte, illustrierte wieder einmal den Zusammen- bruch der kapitalistischen Finanzpolitik.

Der Rämmerer der Großstadt Breslau, der bereits jahrelang das Stadtsäckel verwaltet, erinnert allzu sehr an den Meister Anton in Hebbels Magdalena, „der die Welt nicht mehr versteht.“ Er sang ein bewegtes Klageged über den „Ersatz und die Not der Zeit“ über die

„Gewaltmaßnahmen der Feinde“, über zunehmende Kriminalität, Missetaten, Verbrechen, über die Beschränkung des Steuerrechts der Gemeinden und über hundert andere Dinge. So z. B. fühlte er sich veranlaßt zu erklären, daß die Bürgerchaft durch die milde Hand- habung der Justiz, Begnadigungen, bedingten Strafausschub usw. „stark beunruhigt“ sei. Herr Mathies ist ein Reaktionsär. Dem die ganze Richtung nicht paßt, und der wilhelminische Zustände, Zehnjahreszeit usw. herbeizitat.

Jedes tiefere Verständnis für die wirtschaftlichen Zusammenhänge, als auch für die Fortwärtseiten einer solchen und wirt- schaftlichen Komplexität ist ihm fremd. Er ist ein verführter Beamter der alten Schule, der sich in die Zeit nicht hineinfinden kann. Der Mann hätte längst in den Ruhestand ver- setzt werden müssen. Daß er trotz seiner Ar- beiterfeindschaft noch immer auf seinem Posten steht und der Schatzkammer innerhalb des Magistrats ist, daran trägt die lächerlich jag- hafte Politik der BVP-Fraktion die Schuld.

Was der Rämmerer über den Etat an sich sagte, illustrierte wieder einmal den Zusammen- bruch der kapitalistischen Finanzpolitik.

Der Rämmerer der Großstadt Breslau, der bereits jahrelang das Stadtsäckel verwaltet, erinnert allzu sehr an den Meister Anton in Hebbels Magdalena, „der die Welt nicht mehr versteht.“ Er sang ein bewegtes Klageged über den „Ersatz und die Not der Zeit“ über die

„Gewaltmaßnahmen der Feinde“, über zunehmende Kriminalität, Missetaten, Verbrechen, über die Beschränkung des Steuerrechts der Gemeinden und über hundert andere Dinge. So z. B. fühlte er sich veranlaßt zu erklären, daß die Bürgerchaft durch die milde Hand- habung der Justiz, Begnadigungen, bedingten Strafausschub usw. „stark beunruhigt“ sei. Herr Mathies ist ein Reaktionsär. Dem die ganze Richtung nicht paßt, und der wilhelminische Zustände, Zehnjahreszeit usw. herbeizitat.

Jedes tiefere Verständnis für die wirtschaftlichen Zusammenhänge, als auch für die Fortwärtseiten einer solchen und wirt- schaftlichen Komplexität ist ihm fremd. Er ist ein verführter Beamter der alten Schule, der sich in die Zeit nicht hineinfinden kann. Der Mann hätte längst in den Ruhestand ver- setzt werden müssen. Daß er trotz seiner Ar- beiterfeindschaft noch immer auf seinem Posten steht und der Schatzkammer innerhalb des Magistrats ist, daran trägt die lächerlich jag- hafte Politik der BVP-Fraktion die Schuld.

# Der Etat der Stadt Breslau

Der Stadthaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1923 wird festgestellt in der Gesamteinnahme auf 197.418.907.000 Mark, in der Gesamtausgabe auf 215.988.907.000 Mark so daß sich ein Fehlbetrag in der Höhe von 18.570.000.000 Mark ergibt, der durch kurzfristige Kredite gedeckt werden soll.

Dieses Defizit wird sich infolge der in den letzten zwei Wochen eingetretenen weiteren Geldentwertung in noch nicht übersehbarer Weise erhöhen.

Auf Einzelheiten des Etats werden wir in einem besonderen Artikel eingehen. Der Rämmerer schloß seinen von bitterem Pessimismus getragenen Bericht mit frommen Wünschen für die Zukunft.

Nach dem Rämmerer ließ der Statredner der BVP, Herr Reinhold Dars, seine bereits vor einigen Tagen in der „Volkswacht“ angekündigte „große Rede“ los.

Im ersten Teil seiner Rede wandte sich Herr Dars mit aller Schärfe gegen den Rämmerer. Er erinnerte denselben an seine Bekämpfung der Erbschaftlichen Steuerpolitik, seine Feindschaft gegen den Achtstundentag, seine Kleinlichkeit und falsche Scharfsinnigkeit gegenüber den großen kommunalen Ausgaben, die sehr oft gegen den Rämmerer durchgeführt werden mußten.

Scharfe Angriffe richtete der Sozialdemokrat- liche Statredner — wie wir bereits voraus- gesagt hatten — gegen die Suno-Regierung. Die bürgerliche Reichstagsmehrheit ist Schuld da- ran, daß die Gemeinden kein Recht haben, Zu- schläge zur Staatssteuer zu erheben. In Bres- lau bringen die Besessenen nur 4 1/2 Milliarden für Gemeindegewerke auf, alle anderen Aus- gaben müssen gedeckt werden durch die Ein- nahmen aus Gas- und Elektrizität.

Wenn man auf die „Blutheuern“ (Gas- Elektrizitäts-erhöhen) schimpft, soll man nicht vergessen, daß die bürgerlichen Parteien daran Schuld sind. Die BVP, (welche die Mü- heuern mit bewilligte) sei nicht schuld. Ei- habe es nicht gewollt, aber sie konnte nicht anders.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Die Rede des Herrn Dars sollte politisch sein. Es fehlte ihr indessen die politische Linie, denn daß die Arbeiter „schlecht“ gewählt ha- ben und daß es erst besser werden wird, wenn alle Arbeiter den „richtigen Stimmzettel“ ab- geben, das erzählt jeder sozialdemokratische Wals- Fed- und Wienredner.

Wir fragen: Will die BVP warten bis zu dem nächsten Tagewort in fünf nächsten Jahren?

Will sie bis dahin die Hände in den Schößen legen, die Arbeiterchaft hochhangern, die De- meinden zum Ruin verurteilen lassen?

Von einem Arbeiterpolitiker muß man in der jetzigen Situation doch erwarten, daß er nicht nur den Bürgern eine Standpaße hält, sondern daß er in das Arsenal appelliert und ihm die Wege zeigt, die aus dem Chaos her- ausführen.

Das ist Herr Dars nicht. Seine Rede war so grundlos und steils wie die Politik der von ihm vertretenen Partei.

Der „politische“ Rede des Herrn Dars folgte eine angeblich unpolitische Rede des Statred- ners, der die demokratische Bewegung und ein- gelegter Abschied des Kapitalismus ist.

Seine unpolitische Rede war vielleicht politischer als die seines Vorgängers. Hines setzen allerdings verbindlichen und schlag- andernemerkungen zum Etat verfaßt, die von ihm mit großer Geschlossenheit verfolgte kommunale Programm der Schmelzindustrie, nämlich Entlassung von Beamten und Arbeit- lern, Differenzierung der Löhne und Ge- hälter — auf gut deutsch Lohnabbau — und Entkommunalisierung der Betriebe.

Herr Hanke ließ sich von beherrschender Sach- kenntnis getragenes Referat optimistisch aus- sprechen. Die Lage der Stadt ist f. S. noch nicht so verzweifelt schlecht, denn die Stadt ist infolge ihrer Sachwerte — die er auf 200 Millionen Schilling schätzte — noch kreditwür- dig und — das beruhigt Herr Hanke — für die Schwerindustrie ein immerhin noch die An- lagen lohnendes Akquisitionsobjekt.

Der Redner des Zentrums, Herr Rechtsan- walt Herschel, der dauernd über schlechte Ein- nahmen aus seiner Anwaltspraxis klagt, trägt sich schon lange mit der Absicht, einen anderen Beruf zu ergreifen. Seine Statrede perle- tete uns, daß er sich auf eine theologische Lauf- bahn vorbereitet. Er bemerkte einleitend, daß er den Etat weder politisch noch finanziell, sondern von der menschlichen Seite bewerten werde. Die „menschliche“ Bewertung des Etats bestand in dem salbungsvollen Vortrag länger- ner Redensarten und der Aufzählung von Be- kenntnis- und Parzitätschmerzen. Herr Herschel untersuchte tiefergründig, wieviel Lehrer und Direktoren der höheren Schulen und Be- rufsschulen katholisch und evangelisch sind, be- merkte aber erfreulicherweise diese Untersuchung nicht auf alle städtischen Angestellten zu- rück. Die Konse- n der Aufwartefrauen in den städtischen „besetzten Gebieten“ hat Herr Her- schel heute noch nicht untersucht. Wir hoffen, daß er wegen dieser Unterlassungssünde weder in Gewissenskonflikte gerät, noch seine theo- logischen Berufsaussichten verschlechtert.

Der Sprecher der Deutschnationalen, Herr Dr. Bujakowski hatte einen schlechten Tag. In Anbetracht der „vorgerückten Zeit“ brachte er nur einige holbrige Sätze heraus und be- merkte, daß er nicht fähig ist, den von ihm so ge- schätzten Statredner Hanke zu verstehen. Herr Hanke war ihm nicht reaktionär genug. Und was Herr Hanke mit der ihm eigenen Vorwitz art andeutete und elegant ungeschick, das holperte Bujakowski plump heraus.

Seine Forderungen sind ebenfalls: Abbau des städtischen Personals, Abbau der Woh- nungszwangswirtschaft, Entkommunalisierung usw.

Nach Bujakowski kam der Oberbürgermeister zum Wort. Dieser seine Rede und über den Schluß der Sitzung leichten wir morgen.

Nach auf den Stat kommen wir — wie be- reits bekannt — nochmals eingehend zurück.

**A** eine Partei und keine Presse, sei es eine bürgerliche oder sozialdemokratische, vertritt heute noch die Interessen des revolu- tionären

**B** roletariats. Alle bürgerlichen Parteien und Zeitungen vertreten die Interessen des Kapitals. Aber auch die Sozial- demokratie und ihre Presse hat aufgehört, eine Arbeiterpolitik zu treiben, indem sie durch ihre Koalitions- und Arbeits- gemeinschaftspolitik sich zum Lakaien der Bourgeoisie machte.

**D** eine Interessen, Proletariat in Stadt und Land, werden nur noch von der kommunistischen Partei vertreten. Nur die kommunistische Presse steht Dir bei Deinen Kämpfen um eine menschenwürdige Existenz zur Seite. Darum trete noch heute der

# Kommunistischen Partei bei und bestelle die „Schles. Arbeiter-Zeitung.“

Beitritts-Erklärung.		Abonnementsbestellung.	
Unterschiebener erklärt seinen Beitritt zur K. P. D.		Unterschiebener bestellt hiermit die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“	
Name: _____	Name: _____	_____	
Beruf: _____	Wohnung: _____	_____	
geb. am (in) _____	_____		
Wohnung: _____	_____		
Polit. organisi. seit _____	gewerkschaftl. seit _____	_____	

In einigen Tagen wird ein Fragebogen der kommunistischen Partei nachfragen, ihm bitten wir den ausgefüllten Beitrittschein für die Partei, beziehungsweise die Abonnementbestellung anzuhändigen. Wir bitten alle Sympathisierenden diese Zeitung in den Kämpfen und unter den Arbeit- lern zu unterstützen zu lassen. Part, wo die Adresse der Partei nicht bekannt ist, wende man sich direkt an die Bezirksleitung. Adresse: Alfred Dörm- Breslau, Dr. - u. - Str. 30.



**Die WPD ist nicht mehr so revolutionär wie früher**

Diesen Ausdruck fällt am vergangenen Freitag Herr Krenser vom Zentralverband der Angestellten anlässlich einer öffentlichen Volksversammlung der WPD in Schanitz. Herr Krenser, der zu dem linken Flügel seiner Partei gehört, schlug recht scharfe Töne gegen die Bundesregierung an, der er den schärfsten Kampf anlagte. Krenser stellte Forderungen auf, die auch von Kommunisten unterschrieben können, die aber von der Mehrzahl der führenden WPD-Männer sabotiert werden.

Herr Krenser verteidigt sogar die Ansicht, daß die WPD einen Bürgerkrieg mitmachen müsse, vorausgesetzt, daß derselbe ihr von ihren Feinden aufgetragen wird. Trotzdem erklärte Herr Krenser natürlich, daß er mit den Kom-

unisten nicht zusammengehen könne. Er sei Gegner des Terrors und stehe auf dem Boden der Demokratie.

In der Diskussion zeigte Genosse Reinhold Hünkeling der Verfassung an der Hand eines reichen Tatsachenmaterials, daß Karl Marx den Kampf um die Eroberung der politischen Macht erinnere die WPD an das Verhalten ihrer Führer Mosé etc., die sich bei den Auseinandersetzungen zwischen Proletariat und Bourgeoisie auf die Seite der Klassenfeinde stellten und das Proletariat niedergeschlagen haben. Früher müßten die bestehenden Klassen diese Heisterarbeit selbst verrichten, nach der Novemberrevolution aber waren es die sozialdemokratischen Führer, die diese Heisterarbeit übernahmen. Unser Genosse ging ferner eingehend auf das Referat von Krenser ein und

forderte Arbeiterregierung, proletarische Gewerkschaften etc. und erklärte, daß nur diese Forderungen die Basis sein können für die Einheitsfront aller Arbeiter.

Macht mit allen Mitteln vertreten hat und wies besonders auf die Stellung Karl Marx zu den Pariser Kommunalwahlen hin. Die WPD habe früher, als sie noch revolutionär war, den revolutionären Kampf, als auch den organisierten Terror nicht abgelehnt. Unser Einparteiloser Arbeiter schloß sich den Ausführungen des Genossen Hünkeling an.

In seinem Schlußwort verurteilte Herr Krenser die Politik seines Parteigenossen Sebring zu verteidigen und behauptete, daß derselbe die Fakten vernichtet habe. Er fand damit aber bei den Versammelten keinen Glauben.

Diese Versammlung zeigte, daß die WPD

in den Positionen Breslauer immer mehr an denhängen verliert. In Schanitz strömen die Arbeiter immer mehr zur KPD, und die WPD kann, auch wenn sie ihre radikalsten Redner nach hierher für sie verlorene Burg sendet, die verlorenen Anhänger nicht mehr zurückgewinnen.

**Genossen sammelt eifrig für den revolutionären Kampffonds.**

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Felix Dombrowski, für den Inserenten-Teil: Max Schöner, Rotationsdruck und Verlag: Produktivgenossenschaft für die Brauerei Schützen e. G. m. b. H. in Breslau.

# WOLFF & KUTNER

GLEIWITZ, NIKOLAISTRASSE 16

Manufaktur- und Modewaren - Herrenkonfektion  
Herren- und Damenwäsche

# BOBROWSKY & ZELLNER

Allergrößtes Spezial-Haus  
für Manufakturwaren, Modewaren, Leinen- und  
Baumwollwaren am Platze

FERNSPRECHANSCHLUSS: NR. 272  
RING 22 GLEIWITZ RING 22

**Sprechchor.**  
Freitag, den 27. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50. Sämtliche Genossen (auch Gäste) sind herzlich eingeladen.

**Versammlungs-Kalender.**  
Jede Zeile unter dieser Rubrik heißt 50 stark.

**KPD** Bezirksleitung: Büro u. Kasse: Breslau, Scharnhorststr. 50, Tel. Ring 5837, Abende: 8 Uhr. Ledigkeits, Pension, Arbeitslosengeld, 10.

Breslau, Freitag, den 27. Juni, abends von 6 bis 8 Uhr, angesehene städtische Bezirksleiter, Bezirksvertrauensleute und Ortsgruppenleiter im Parkhaus, Nikolaistraße 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Distrikt 5, Freitag, den 27. Juni, abends 7 Uhr, Bezirksleiter 21. Der Titel: "Einkaufsorganisation der Genossen".

Distrikt 6, Freitag, den 27. Juni, abends 7:30 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Distrikt 12, Freitag, den 27. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Distrikt 13, Freitag, den 27. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Distrikt 2, Samstag, den 28. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Distrikt 4, Samstag, den 28. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Distrikt 1, Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Distrikt 3, Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Distrikt 7, Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Distrikt 8, Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Grad-Üblich Freitag, den 27. Juni 1923, abends 7 Uhr, öffentliche Volks-Versammlung bei Frau-Gew. 21. Thema: Die Bedeutung der WPD für die Arbeiter. Referent: Genosse Hermann Sebring. Es ergeht einladend ein Verlangen von 100 bis 200 Personen.

Kaufhaus, Samstag, den 28. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Landesrat, Samstag, den 28. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Landesrat, Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Landesrat, Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Landesrat, Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Landesrat, Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Landesrat, Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Landesrat, Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Landesrat, Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Landesrat, Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Landesrat, Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Landesrat, Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Landesrat, Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Freitag, den 27. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 29. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

**KPD - Ortsgruppe Breslau**

Die Ortsgruppe Breslau veranstaltet am  
Sonntag, den 24. Juni 1923

einen  
**Ausflug nach Koberwitz**

Die Ortsgruppen des Landkreises Breslau werden gebeten, sich an diesem Ausflug geschlossen zu beteiligen.

Programm erscheint in der Freitagnummer der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“.

Der Bildungsausschuß.

**Freie Turnerschaft Hermsdorf (Kynast)**

Sonntag, den 24. Juni 1923  
**10jähr. Stiftungsfest**

Sonntag, den 24. Juni 1923, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 24. Juni 1923, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 24. Juni 1923, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Sonntag, den 24. Juni 1923, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

**Gewerkschaften**

Breslau, Freitag, den 27. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Breslau, Freitag, den 27. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

Breslau, Freitag, den 27. Juni, abends 7 Uhr, im Versammlungsraum Altkaserne, 49-50, wichtiges Propagandamaterial.

**KAUFHAUS W. LESCHZINER**

Nikolaistraße 22 GLEIWITZ OS. Nikolaistraße 22

Allergrößtes Geschäfts-Haus für MANUFAKTUREN

Spezial-Abteilung: Herrenkonfektion, Schuhwaren, Wäsche.

**Oderer-Lichtspiele**

Nur Freitag und Sonnabend: Die große Silber-Kriminal-Trippe des Schicksals des Sassenmacks

Nach dem Roman von Margarete Bankräuber

6hodenreife Akt. Operette

Operette

**H. Freudenberger**

Breslau 1, Kapuzengasse 54

**Häute - Felle**

**Rauchwaren**

Einladend und Verkauft

Telefon 1116 516

**Langenbielow. Arbeiter-Gesangverein „Wergentot“**

Sonntag, den 7. Juli 1923, findet im Vereinslokale „Schöbzig“, Reubielau, ein Gründungsfrühstück statt. Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen. Der Vorstand.

**Beachtet**

bei allen Einkäufen immer nur unsere Inzerenten!